

Die Benediktinerinnenabtei Kellenried am Beginn des 21. Jahrhunderts

Zu dieser Veranstaltung wurde ich als Vertreterin der Gemeinschaften der alten monastischen Tradition eingeladen. Ich möchte Ihnen vermitteln, dass wir Schwestern nicht einer fernen, längst vergangenen Zeit angehören, sondern Teil unserer heutigen Kirche und Gesellschaft sind und Anteil haben an ihren Chancen und an den Herausforderungen unserer Welt in diesem geschichtlichen Augenblick.

Das klösterliche Leben begann in Kellenried im September 1924. Seine Wurzeln reichen zurück bis zur ältesten Benediktinerinnenabtei im deutschsprachigen Raum, dem Nonnberg in Salzburg. Von dort aus wurde 1890 ein Priorat in Gurk in Kärnten gegründet, das nach dem Ersten Weltkrieg wegen der schwierigen Lebensbedingungen verlegt werden musste. Für diese Kommunität erbaute Erzabt Raphael Walzer von Beuron unser Kloster, das seitdem zur Beuroner Benediktinerkongregation gehört. Unsere Gemeinschaft zählt heute 28 Schwestern mit Profess auf Lebenszeit und eine Novizin. Der Altersdurchschnitt unserer Gemeinschaft beträgt 67 Jahre.

Wir leben, so weit wir es können, von der Arbeit unserer Hände, wie es Benedikt seinen Mönchen aufträgt. Neben den üblichen hauswirtschaftlichen Arbeiten und einigen schriftstellerischen Tätigkeiten haben wir vor allem zwei kunstgewerbliche Werkstätten und einen Klosterladen. Darüber hinaus bieten wir Menschen, die als Einzelgäste oder als Teilnehmer und Teilnehmerinnen an Kursen zu uns ins Kloster kommen, seelsorgliche Hilfe und Begleitung an. Allerdings können wir unseren Lebensunterhalt, auch wenn unser Lebensstil sehr einfach ist, nicht mehr wie in früheren Jahren ganz selbst erwirtschaften, sondern sind zunehmend - trotz allem eigenen Einsatz - auf Spenden angewiesen.

Wenn wir fragen, was unsere Gemeinschaft mit den Benediktinerinnen des Mittelalters verbindet, so ist es in erster Linie die geistliche Ausrichtung: Wir wollen aus der Erfahrung des Ergriffenseins durch Jesus Christus ein Leben nach dem Evangelium führen unter der inzwischen fast 1500 Jahre alten Regel des hl. Benedikt. Es ist ein Leben in geistlicher Gemeinschaft an einem festen Ort, das dem Gotteslob den ersten Platz einräumt. Bis heute gehört zu dieser Lebensform das Verlassen der Familie und des bisherigen Lebensumfeldes, um in Zurückgezogenheit Gott zu suchen und den Menschen durch ein stellvertretendes Leben des Gebetes zu dienen. Die Benediktusregel erweist in ihrer Christusbezogenheit und in ihrer Ausrichtung auf ein erfülltes Leben immer wieder neu ihre geistliche Kraft und menschliche Weisheit. Auch von vielen Menschen außerhalb des Klosters wird dies neu entdeckt und geschätzt.

Wie alle Ordensgemeinschaften stehen wir heute vor großen Herausforderungen. Die Zahl der Eintritte geht seit Jahren stark zurück, und der Altersdurchschnitt des Konvents steigt insgesamt. So müssen wir uns vermehrt fragen, wie denn der Weg weitergehen kann. Es sind zum einen die organisatorischen Fragen, die uns beschäftigen und für die wir gemeinsam eine Antwort suchen: Wie kann sich das Leben und die Versorgung einer älter werdenden Gemeinschaft gestalten? Wie kann sich das Miteinander unter diesen erschwerten Bedingungen trotzdem gut entfalten? Es sind auch finanzielle und wirtschaftliche Fragen in der Richtung, wie das Leben trotz nachlassender Arbeitskraft der Mitglieder in einem langsam zu groß werdenden Haus auch auf Zukunft hin gesichert werden kann.

Gravierender als diese äußeren Probleme sind die Fragen nach unserem geistig-geistlichen Platz in unserer Kirche und Gesellschaft unter den veränderten Bedingungen der Postmoderne. Wir spüren an den fehlenden Eintritten junger Frauen deutlich die

tiefgreifenden Veränderungen unserer Kultur und der Neubewertung der Stellung der Frau. Es gehört ein großer Mut zum Anderssein und zum Nichtverstandenwerden dazu, so zu leben, wie wir es tun, d. h. das Leben ein für allemal an Werten auszurichten, die dem öffentlichen Bewusstsein in vielem so stark zuwiderlaufen.

Eine weitere Herausforderung stellt die Frage dar, wie die Spannung zwischen Zurückgezogenheit und Weltoffenheit fruchtbar gelebt werden kann. Wir leben in einer Welt rasanter Entwicklungen im Bereich der Kommunikationsmittel und der gesamten Technologie, in einer Welt, die von der Globalisierung bestimmt wird und die ein hohes Maß an beruflicher und menschlicher Flexibilität verlangt. Immer neu beschäftigen wir Schwestern uns damit, wo unsere Berufung ihren Platz in einer Welt hat, die sich so dramatisch verändert, und wie wir mit den Werten, die uns wichtig sind, auch in Zukunft dieser Welt dienen können.

Wir glauben, dass unsere Welt das Zeugnis von Menschen braucht, die das Leben im Bewusstsein der Gegenwart Gottes zum prägenden Ziel ihres Daseins gemacht haben und diesem Ziel – entgegen dem heutigen Leistungsdenken – äußere Aufgabenstellungen unterordnen. Die lange Zeit, die wir in unserem klar strukturierten Tag dem feierlichen Gotteslob und der Beschäftigung mit dem Wort Gottes widmen, ist Ausdruck dieser Grundentscheidung unseres Lebens. Die Offenheit für Gott befähigt zur Offenheit für die Mitschwestern, mit denen wir ein Leben lang verbindlich zusammenleben, und für die Menschen, die von außen zu uns kommen. Gerade in der Zweckfreiheit unseres Lebens erfahren wir selbst, dass ein Leben in Gehorsam frei macht, dass Schweigen bereit macht zum Offensein für die Menschen und dass geduldiger Dienst aneinander und füreinander zu Versöhnung, Frieden und Freude führt. Wir spüren in der Begegnung mit unseren Gästen und Besuchern zugleich, wie unser Leben, wenn es in Wahrhaftigkeit und Zuversicht gelebt wird, auch eine Hilfe und Stütze für suchende und beladene Menschen unserer Zeit werden kann. Häufig finden sie in der Berührung mit unserer Lebensform Antwort auf ihre eigenen drängenden Fragen nach Orientierung, nach Frieden und nach Beheimatung. Das Bild vom Sauerteig bekommt möglicherweise in Zukunft eine neue Aktualität, wo es um das Zeugnis gelebten Glaubens in einer Welt geht, die meint, ohne Gott auskommen zu können.

Unsere monastisch-kontemplative Lebensform gibt es seit der Frühzeit der Kirche. Sie hat die Jahrhunderte überdauert – warum soll sie in unserer Zeit aufhören? Was wir aber noch nicht wissen, ist, wie sie sich in Zukunft nach außen hin gestalten wird. Diese Ungewissheit stellt eine Anfrage für unseren Glauben dar. Wir sind überzeugt, dass unser benediktinisches Leben Zukunft hat und weitergehen wird. Wichtig ist, dass wir heute treu und in Freude unsere Berufung leben und so offen sind für die konkreten Wege, die Gott morgen mit uns gehen will.

Äbtissin Maria Regina Kuhn OSB